Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 22 (1932)

Heft: 52

Artikel: Kriegsweihnacht im Gebirge

Autor: Hess, Jacob

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-649041

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Dichter und Denker, die in Versen und Philosophien den verborgenen Gott aufzuspüren suchen, die Fährte gefunden haben?

Ach, diese Gottsucher! Wohl laufen sie scheinbar im Schweiße ihres Angesichtes herum und suchen krampfhaft die Fährte. Wohl scheinen sie beflissen, mit ihrem eigenen Licht alles zu unternehmen, um einmal auf das große, göttliche Licht stoßen zu können. Aber wenn wir auf sie warten wollen, dann können wir warten bis an das Ende der Zeit. Selbst wenn ihr Schweiß und ihre Beflissenheit aufrichtig ist und nicht nur jenes „hochmütigste Verlangen nach Gott", das ein Literaturschwätzer kürzlich einem französischen Schriftsteller nachgerühmt hat, indem er dabei betonte, daß Hochmut auch eine Form der Größe sei, selbst wenn also das Gottsuchen demütig und frei von Eitelkeit ist, kann es nur im Stall von Bethlehem, nur dort, wo Christus geboren ist und lebt, Gott finden. Davon, daß wir Gott suchen, kann es nie hell werden auf Erden. Aber alle Helle und alles Licht kommt davon her, daß Gott uns sucht in Jesus Christus. Alle Freude und aller Glanz der Weihnachten besteht darin, daß uns dunkeln, nächtigen Menschen das große Geschenk Gottes verkündigt und gezeigt wird: der Heiland, der Retter ist da. Alle Seligkeit und alle Hilfe der heiligen Nacht ist uns darin gegeben, daß hier das Licht Gottes aufflammt und nicht das Licht unserer Vernunft. Und der Weg dazu besteht für Hirten und Weise, für Einfältige und Kluge im Glauben und Gehorsam. Der Stern ist da. Das Licht scheint. Gott hat uns gesucht und gefunden. Und wir haben nichts anderes zu tun als gläubig und gehorsam dem Stern zu folgen. Und vom Augenblick an, wo auch unsere heutigen Weisen und Einfältigen, unsere heutigen Professoren, Kaufleute, Arbeiter, Beamte, Politiker und Obersten das wieder tun werden, wird es auch bei uns Licht werden und die Welt wird ihren Retter gefunden haben. E. B.

Weihnachtsgedichte.

Weihnacht, eia Weihnacht!

Von Johanna Siebel.

Horch! In Not und Kampfgetriebe
Singet hell die große Liebe.
Horch! Ob allem Leid und Stöhnen
Schwingt ihr Sang, der mit dem schönen
Kinderholden, himmelsreinen
Wunderklang die Welt will einen:
„Weihnacht, eia Weihnacht!"

Alle, die ihr gramumfangen
Rauhe Pfade seid gegangen,
Alle, die ihr harte Schmerzen
Tragt in armen, müden Herzen,
Lauscht, wenn euch auf weichen Schwingen
Will der süße Klang umsingen:
„Weihnacht, eia Weihnacht!"

Reiner ward noch nie hienieden
Aller Welt ein Trost beschieden.
Holder durfte durch die Weiten
Aller Zeit kein Klang je gleiten.
Friede, Freude, Liebe, Leben
Jubelnd sich in ihm verweben:
„Weihnacht, eia Weihnacht!"

Weihnachtsgebet.

Von Irmela Linberg.

Wir gehn durch dunkle Winterszeit,
Der Himmel ist verhängt und weit,
Der Tag ist hart und groß die Not,
Die Liebe scheint auf Erden tot.

O daß ein Wunder uns gescheh'
Der Stern von Betlehem ersteh',
Sein Licht die ganze Welt umhüll'
Und unser Herz mit Frieden füll'!

Daß wir um Jesu Krippe klein
Uns scharend, wieder Brüder sein,
Begraben Haß und Streit und Groll
Und seiner Liebe werden voll!

Christnacht.

Von Alfred Huggenberger.

Wieder schließt die heil'ge Nacht
Auf ihr funkelnd Sternentor.
Schreite sacht, schreite sacht,
Bald erklingt der Engel Chor!

Jedes Fenster, rot erhellt,
Wie es schweigt und heimlich tut!
Liebe Welt, liebe Welt,
Manchmal dünkt mich, du bist gut.

Ob nur eine arme Hand
Ueber Kinderlocken geht, —
Kerzenbrand, Flittertand,
Wiegt ihr mehr als ein Gebet?

Kriegsweihnacht im Gebirge.

Wie ein Opiumtraum, verwirrend-unwirklich, war der Winterhöhentag mir entschwebt im Flimmerbann des Klubhüttenumkreises, allein mit der kurvenden Alpendohle und den auf Felsgräten sich tummelnden Gemsen. Gleich dem Pfau, der sein Rad schlägt und es wieder einzieht, so hatte die Hochwinterlandschaft vor mir all ihre Märchenwunder entfaltet, um sie mit sinkender Sonne wieder unhörbar leis zusammenzuraffen, dem Vogel ähnlich, fremdscheu enthuschend in den Purpurkäfig der Nacht. Und als die Dämmerfarben erstarben, als der Mond heraufglomm hinter den Zacken wie des Bergknappen Glühlampe aus dem Stollen und seine Strahlen gleich Spinnenfüßen silbern hinfingerten über Bergflanken, über menschenleere, schneelastende Hochflur — da preßte mir, dem Einsamen im Berghaus, doch ein Finsternisdämon das Herz zusammen. Umsonst ließ ich den Kocher summen. Das Blauflämmchen züngelte nur als Irrwisch, das Hüttenhalbdunkel noch vertiefend und Geistergekrauch in den Ecken wachrufend. Ich stimmte ein Lied an; jedoch der Ton schien sich in die Wandspalten zu verflücht'gen und seltsam dumpf, ja mißtönig kehrte der Widerhall an mein Ohr zurück. Ach — vergessen hatt' ich: die Dämmerstunde ist selten des Einsamen Freund und Gefährte — sie zehrt an seinem Eigenbewußtsein, zernagt ihm den müden Kämpferwillen. Und die Furcht schleicht heran, die Seele umringelnd. Hah — was regt in der Wand sich? — ein hungriger Holzwurm? Und jetzt — welche Geisterjagd droben im Dachraum? — Die Mäuse! Verfluchte Rasselbande! stellt der berichtigende Verstand fest. Dann wieder Halbtraum, planloses Sinnieren — Herrgott, was trampelt da draußen? Die Tür knarrt und Frohgesichter, frostgerötet lachen erlösend herein in den Spukraum ...

Hallo — die Gefährten! Doch noch gekommen! Wie eine Granitlast löst sich's von der Seele; der Bann des Einsamseins geht unter im Begrüßen und Männerjubel. Ja, vollbepackt kamen die Kameraden, dem Weihnachtsabend zu Preis und Ehr'. Ein Tännlein sogar hatte sein Plätzchen im Schneeforst drunten räumen müssen, um ein langes Kampfdasein in Sonnglast und Stürmen zu tauschen an Glanz und Pracht eines im mondscheinumfluteten Alpenschutzhaus. irrenden Völker vom Kriegstraum erlösen und sie den Weg ins wahrhafte Leben zurückfinden lassen ...."

Nun wich das Halbdunkel der Lampenhelle, die Geisterstille erregtem Geplauder. Jäh war das Gespensterzeug verschwunden, der Holzwurm verstummt und der Maustanz beendet. Der Sonderling war zurückgegeben an die, wenn auch kleine, Menschengemeinschaft.

Und man hatte auch gar zu viel zu berichten. Während der eine Vorräte auspackte, ließ er Jurafrontbilder vor uns abrollen, berichtete er von Burgen und Schlössern, von Bauernmostfesten und Liebesgaben. Dann schwadronierte der andere von München und Schlosserkunstgewerbekursen, indessen seine Hände sorglich die Scheiter im Herdloch zu schichten sich mühten. Prachtskerle das, praktisch und lebenserfahren! Was blieb mir, dem Träumer, selbst zu verkünden? Von den Märchen, beschert von der Winter-Warum denn nicht? Ich hub an zu erzählen von Pulverschneefeldern, von spurlosen Hängen, endlos schier ins Blau emporgeschwungen. Und sieh da — die Macht meiner Traumgespinste lockte die Gefährten hinweg vom Alltag, hinauf in mein Winterwunschland, als hielt ich die Pfeife des Rattenfängers von Hameln zwischen gesprungenen Lippen. Derweilen schafften auch meine Finger — sie schmückten den Tannenzwerg mit den Lichtern und hingen ihm Silbergirlanden über, bis der Kleine ganz steif ward vom jähen Glückstaumel .....

Die Lampe erlosch. Kerzengeflacker! Die Teekanne dampfte. Blutrot gleißte eine Flasche, entkorkt, gleichsam ein enthaupteter Kämpe, bereit, sein Edelblut hinzuopfern. Gesichter glänzten und Becher stießen bescheidenen Klanges widereinander.

„Prost — Freunde! Es gilt meinem fernen Bräutchen! Der Himmel führe uns glücklich zusammen!"

„Prost — Kameraden! Es gilt meiner Kunst! Gott führe sie — wie uns morgen — zur Spitze, empor in Glanz und Morgensonne!"

„Prost — Fahrtgenossen! Es gilt unsern Bergen, den ewig getürmten, erlösenden Firnen!"

Die Stimmen erstarben. Die Kerzchen vertropften. Der Harzduft im Hüttenraum verlor sich. Nur unserer Gesichter Glut loderte weiter ....

Da schlug einer vor: „Kommt ein Weilchen ins Freie! Laßt Kopf und Herz in der Frischluft verkühlen!" Und wir huschten, einer hinter dem andern, hinaus in die feierlich helle Hochnacht.

Die Geisterstunde war schon entschwebt, die Christmettenglocke im Tal verklungen. Soweit das Auge dringen mochte — allüberall ein endlos Geflimmer, violett-golden, bis hinauf an den Fuß der schwarzen Felsenburgen. Und höher noch das Sterngefunkel, der Rätselheerzug im ewigen All, hindonnernd durch ungezählte Aeonen ....

Wir preßten einander beglückt die Hand. Wir schauten .... da — horch — ein Dumpfgedröhn — von den Felswänden geisterhaft widerhallend, im Nachthauch ersterbend — dann wieder aufgrollend, wie Donnerlaut weit entfernter Gewitter ....

„Du — sag' — was ist das?"

„Kanonendonner vom Hartmannsweilerkopf — aus dem Elsaß!"

„Ha — vom Kriegsschauplatz, wo in Schützengräben Millionen einander belauern, vertiert, versumpfend, zur Masse geworden mit Herdengier und Masseninstinkten!"

„Jawohl — Geschützdonner entweiht selbst die Christnacht!"

„Jakob — dann haben wir drinnen geträumt, vorhin unterm Bäumchen! Wir Friedensnarren!"

„Nein — Freund! Das war wirklich — sie träumen dort drüben jenseits der Grenze in Löchern und Sappen. Ein Höllenwahn hält die Völker gefangen — der Krieg ist kein menschliches Erleben — das ist nur jahrtausendalter Bluttraum ...."

.... „Dann wollen wir drei miteinander beten zum Lenker der Wunderwelten dort oben, beten, er möge die Stumm preßten wir drei uns nochmals die Rechte und gläubig blickten wir auf zu den Bergen, von wannen, wie die Heilige Schrift sagt, das Heil niederschweben wird zu uns Menschlein. Jacob Heß.

Weihnacht.

Von Edgar Chappuis.

Die Welt ist schwer und bang, es steigt die Not,
Ins Unermess'ne wächst des Elends Jammer;
Aus mancher ungeheizten, öden Kammer
Steigt himmelwärts das heiße Flehn nach Brot.

In tausend Augen, die den Glanz verloren,
Steht groß die Pein der unruhvollen Tage,
Und immerzu wächst noch die schwere Plage,
Wann wird ein Licht in diese Nacht geboren?

Und wie aus tausend Mündern Schreie gellen
Nach Arbeit und Verdienst, sie zu ernähren,
Fließen verborgen manche bitt're Zähren.
Da steigt ein Stern, das Dunkel zu erhellen.

Wie vor Jahrtausenden die Nacht umhüllte
Der Erde Bängnis, die sie dicht umschlossen,
Kam aus den Himmeln sanftes Licht geflossen,
Daß sich das Weihnachtswunder still erfüllte.

So naht auch heute wieder neues Hoffen,
Und alle müden, kummervollen Herzen,
Erfühlen mitten in des Alltags Schmerzen,
Daß über allem Gottes Himmel offen.

Der Weihnachtsbaum.

Von O. Braun.

Und wieder strahlt der grüne Weihnachtsbaum
Im hellen Lichterglanz gar wunderbar
Und füllt mit seinem süßen Duft den Raum,
Wie einst, da ich ein kleines Kind noch war.

Goldfäden, Kugeln blinken durchs Geäst,
Der kleine Engel auch aus Marzipan,
Er schaut wie jedes Jahr am Weihnachtsfest,
Vom Wipfel hoch herab mich lächelnd an.

Hell strahlt der Baum in Glanz und Lieblichkeit,
Ich freute mich auf seine Wiederkehr ....
Und doch so hell und rein wie in der Kinderzeit,
Der fernen, leuchtet kein Weihnachtsbaum mir mehr!

Wiehnecht am Geistseeli.

Von Hermann Hofmann.

Absyts vom große Vercher u ewägg vo allem Lärm liegt ds Geistseeli zwüsche grüne Höger u schattige Waldböum. Im Summer güggele gälb u wyß Seerose us em Wasser u lieböigle mit de Vögeli, wo im Schilf liede oder chüschele mit de Seejumpfere, wo bau hie u bau dert uf enes breits Blatt niedergah u sech vo dr Sunne lah dr Rügge erwerme.

Chunnt dr Winter i ds Land, so isch es um ds Geistseeli still, u mi chönnt mängisch schier gloube, alls Läbe syg zäntume erstorbe.

Ganz angersch söll's hie i alter Zyt usgseh ha. Denn-zumale hingäge — so prichtet me — söll's uf däm abgläge Aerdefläcke i gwüßne Nächte ganz bsungerbar zuegange sy. Z'älbisch syg tief unde uf em Seegrund es Schlößli gstande u dert drinn heige gar wättersch hübschi Seejumpfere es herrlichs Läbe gfüehrt. De öppe syg es o vorcho, daß me i hälle Monschynnächte heig Liechtli gseh us der Töifi ueche zündte; oder de wieder syg es passiert, daß me fyn Tön